

Datum: 07.05.2015

**WOZ**  
DIE WOCHENZEITUNG



WOZ Die Wochenzeitung  
8031 Zürich  
044/ 448 14 14  
www.woz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 15'867  
Erscheinungsweise: wöchentlich

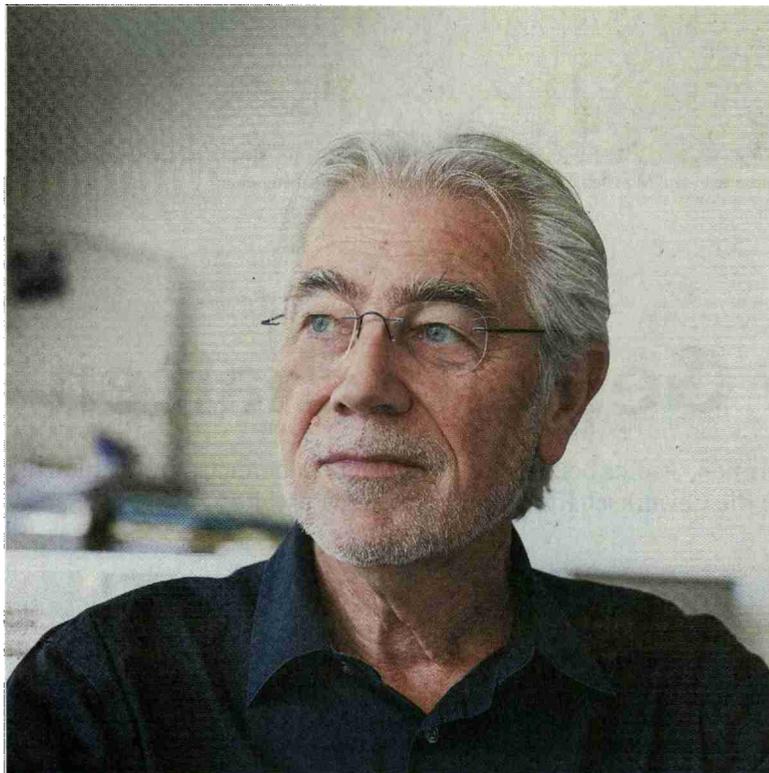
Themen-Nr.: 541.003  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 14  
Fläche: 59'634 mm<sup>2</sup>

**DURCH DEN MONAT MIT HANS RUDOLF HERREN (TEIL 1)**

# Was tragen Nestlé und Syngenta zur Welternährung bei?

«Den Planeten ernähren» – so lautet das Motto der kürzlich eröffneten Weltausstellung. Dass die Ideen des streitbaren Schweizer Agrarexperten Hans Rudolf Herren nicht berücksichtigt wurden, erstaunt kaum. Herren kritisiert Staaten und Agrarkonzerne heftig.

VON FRANZISKA MEISTER, MARKUS SPÖRNDLI (INTERVIEW) UND URSULA HÄNE (FOTO)



Hans Rudolf Herren: «Biobauern produzieren pro Hektar mehr Kilogramm Nahrungsmittel als industrielle Bauern.»



WOZ Die Wochenzeitung  
8031 Zürich  
044/ 448 14 14  
www.woz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 15'867  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 14  
Fläche: 59'634 mm<sup>2</sup>

**WOZ: Herr Herren, die Expo in Mailand hat eben ihre Tore geöffnet. Warum hat man Sie als Träger des Welternährungspreises nicht eingeladen, den Schweizer Pavillon mitzugestalten?**

Hans Rudolf Herren: Ich habe schon früh mit Schweizer Expo-Vertretern Vorschläge für den Auftritt in Mailand diskutiert. Meine Idee war ganz schlicht: ein Raum mit weissen Wänden, in der Mitte vier Projektoren, über die Besucher via Skype live mit Bauern in Afrika und der Schweiz diskutieren können. Die Idee kam damals ganz gut an, gemeldet haben sie sich dann aber nicht mehr.

**Dafür wird nun der Schweizer Auftritt von Nestlé und Syngenta gesponsert. Was tragen die zur Welternährung bei?**

Gar nichts. Diese Konzerne haben einfach lokale Unternehmen auf der ganzen Welt aufgekauft. Ich betrachte sie eher als Parasiten. Was Syngenta da produziert, sei es Saatgut oder Pestizide – wer braucht denn das überhaupt? Ohne Syngenta und ihre Produkte gäbe es nicht weniger Nahrungsmittel auf der Welt.

**Mit einer ökologischen Landwirtschaft, wie Sie sie propagieren, wird sich der Hunger in der Welt aber kaum stillen lassen.**

Und ob! Biobauern produzieren pro Hektar mehr Kilogramm Nahrungsmittel als industrielle Bauern: in Brasilien, in den USA, in der Schweiz – überall auf der Welt. Das bestätigen auch die neusten Zahlen der Uno-Welternährungsorganisation FAO. Weshalb also fördern wir noch immer eine Landwirtschaft, die die Gesellschaft viel kostet und die trotzdem weniger produziert?

**Weil grössere Betriebe als effizienter gelten.**

Was bedeutet denn effizient? Ist es effizient, Leute durch Maschinen zu ersetzen und enorme Mengen an Öl und Benzin zu verbrauchen, was auch noch den Klimawandel anheizt? All das wird von der Politik nicht einberechnet. Wir sollten endlich einmal eine Vollkostenrechnung machen. Im Vergleich zur industriellen Landwirtschaft produziert Biolandwirtschaft Energie und bindet sogar noch Kohlendioxid.

**Aber im Weltmarkt bestehen können trotzdem**

**nur industrialisierte Grossbetriebe.**

Auch ein Biobetrieb kann 200 Hektaren umfassen, wie derjenige meines Nachbarn in Kalifornien, wo ich einen Rebberg besitze: Er verkauft siebzig verschiedene Bioprodukte in San Francisco und verdient damit Geld, und zwar ohne Unterstützung vom Staat. Die Grossbauern der Region hingegen, die Mais oder Alfalfa produzieren, könnten ohne Geld vom Staat gar nicht überleben. Ihr Input, der ganze Maschinenpark, all das ist dermassen teuer, dass sie kaum einen Gewinn erwirtschaften können. Billig sind die Produkte der industriellen Landwirtschaft nur, weil sie in den Industrieländern so massiv subventioniert werden.

**Sie wollen hundert Jahre zurück?**

Nein, keineswegs. Die Landwirtschaft, die wir unterstützen, ist eine moderne, wissenschaftsbasierte Landwirtschaft, die auch das lokale Wissen und die Erfahrung der Bauern mit berücksichtigt.

**Wie könnte sich dieses Landwirtschaftsmodell durchsetzen?**

Bio müsste zur Norm werden – und umgekehrt Produkte der industriellen Landwirtschaft deklarationspflichtig. Auf einer Packung Pasta müsste zum Beispiel stehen: Der Weizen wurde so und so gespritzt, sein Anbau verbrauchte so und so viel Dünger und produzierte so und so viel CO<sub>2</sub>. Und die Packung konventioneller Pasta müsste dann auch viel teurer sein, weil man all diese Kosten nicht mehr abwälzen könnte.

**Abwälzen – auf wen?**

Wir wälzen die Kosten einfach auf all jene armen Leute ab, die unter misslichsten Bedingungen in den Sojafeldern Brasiliens und Argentinens arbeiten müssen und dort vergiftet werden. Und wofür? Für Tierfutter! Der grösste Teil der heutigen Nahrungsmittelproduktion ist ja Tierfutter. Warum sagen die Amerikaner und Europäer eigentlich immer, sie müssten die Welt ernähren? Die sollen sich mal lieber selbst ernähren! Die sollen endlich aufhören, die Waldgebiete in Brasilien und Argentinien mit ihrem Sojabohnenimport zu zerstören – und das nur, damit das Fleisch noch

Datum: 07.05.2015



WOZ Die Wochenzeitung  
8031 Zürich  
044/ 448 14 14  
www.woz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 15'867  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 14  
Fläche: 59'634 mm<sup>2</sup>

billiger wird. Dieses System ist doch bankrott!

**Da kommt der Auftritt von Syngenta an der Expo in Mailand ja ziemlich quer ...**

Ja, genau! Jetzt können die sich mit ihren Broschüren präsentieren – Broschüren, die ich auch hätte schreiben können: Die brauchen alle unsere Wörter und Themen, meinen aber etwas ganz anderes. Das Stichwort «Nachhaltigkeit» zum Beispiel oder den Slogan «More crop per drop», der weniger für sparsamen Ressourceneinsatz als für eine grössere Ernte steht. Damit fördern sie Monopole, Monokulturen und grossindustrielle Landwirtschaft ganz allgemein. Und solange Staaten und Regierungen solche Firmen unterstützen, weil sie glauben, so könnten auch mehr Jobs und mehr Einkommen generiert werden, wird sich daran auch nichts ändern.

Der Insektenforscher, Landwirtschafts- und Entwicklungsexperte Hans Rudolf Herren (67) gewann 1995 als bisher einziger Schweizer den Welternährungspreis. Mit dem Preisgeld gründete er die Stiftung Biovision, die die Methoden der ökologischen Landwirtschaft und der biologischen Schädlingsbekämpfung in Afrika fördert.

Datum: 14.05.2015

**WOZ**  
DIE WOCHENZEITUNG



WOZ Die Wochenzeitung  
8031 Zürich  
044/ 448 14 14  
www.woz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 15'867  
Erscheinungsweise: wöchentlich

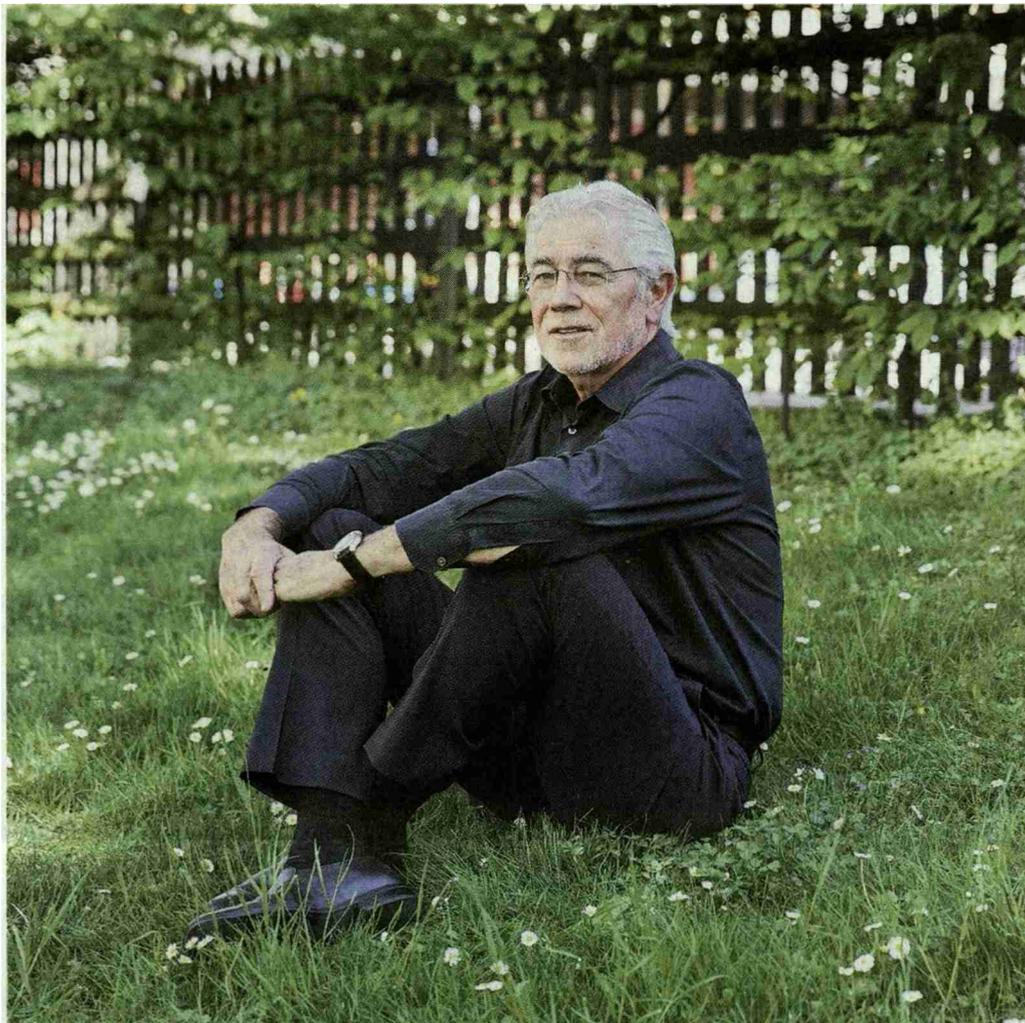
Themen-Nr.: 541.003  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 14  
Fläche: 57'874 mm<sup>2</sup>

## DURCH DEN MONAT MIT HANS RUDOLF HERREN (TEIL 2)

# Grüne Revolution, das klingt doch gut?

Mit wissenschaftsbasierten Methoden des Biolandbaus will Hans Rudolf Herren die Welternährung sichern. Wenn es doch bloss eine Agrarökologielobby gäbe.

VON FRANZISKA MEISTER, MARKUS SPÖRNDLI (INTERVIEW) UND URSULA HÄNE (FOTO)



**Hans Rudolf Herren: «Die Konzepte sind haarsträubend: Das gleiche Hybridsaatgut wird überall verteilt, man fördert den Einsatz von Düngemitteln – so werden neue Abhängigkeiten kreiert.»**



WOZ Die Wochenzeitung  
8031 Zürich  
044/ 448 14 14  
www.woz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 15'867  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 14  
Fläche: 57'874 mm<sup>2</sup>

**WOZ: Herr Herren, Sie gingen 1979 als Insektenforscher nach Afrika und kamen mit globalen Visionen zur Biolandwirtschaft zurück – was ist passiert?**

Hans Rudolf Herren: In Nigeria, am International Institute of Tropical Agriculture, haben wir ein Programm zur biologischen Schädlingsbekämpfung entwickelt, das ein Riesenerfolg war und drohende Hungersnöte verhindert hat. Diese biologische Schädlingsbekämpfung wirkt bis heute, das natürliche Gleichgewicht konnte sich halten. Aber kaum war ich weg, begann dieser Ansatz zu versanden und wurde bei andern Schädlingen nicht wieder angewandt. Eine Erfahrung, die ich immer wieder gemacht habe und durch die mir klar geworden ist, dass man auf der Ebene der Politik ansetzen muss, um etwas zu erreichen.

**Warum genau sind Ihre Programme versandet?**

Wie überall sagte man sich, es sei zu aufwendig, Käfer zu suchen, sie zu vermehren und dann auf Schädlinge loszulassen – heute könne man das mit gentechnischen Methoden doch direkt im Samen machen. Aber dieser Reduktionismus funktioniert in der Natur nicht. Es ist die Komplexität, die Pflanzen auf lange Frist widerstandsfähig macht und zu höheren Erträgen führt. In Afrika könnte man mit ganz einfachen agrarökologischen Methoden die Nahrungsmittelproduktion verdoppeln. Und das innerhalb von einem bis drei Jahre.

**Wie das denn?**

Nehmen wir die sogenannte Push-Pull-Methode als Beispiel: Damit kann man gleichzeitig Mais, Bohnen und Futtermittel anbauen – und dabei eine bislang magere Maisernte bis auf das Zehnfache steigern. Einfach, indem man zwischen dem Mais Desmodium anbaut, ein Bohngewächs, das Stickstoff aus der Luft zieht und in den Boden einlagert, also den Boden düngt. Und weil der Boden vollständig bedeckt ist, wächst auch kein Unkraut mehr, das dem Mais Nährstoffe aus den Wurzeln zieht. Rund ums Feld pflanzen wir ein lokales Gras an, das als Futtermittel verwendet wird. Und dieses Gras ist für Stängelbohner sehr attraktiv, die legen lieber dort ihre Eier ab als im Mais. Blöd nur für die Schädlinge, dass die Überlebensrate der Eier in diesen Gräsern extrem klein ist.

**Das haben Sie alles selbst herausgefunden?**

Herausgefunden haben wir vieles nur, weil wir mit den lokalen Bauern geredet und mit ihrem Wissen experimentiert haben. Desmodium etwa ist eine sehr proteinreiche Pflanze: Die Bauern verfüttern sie ihrem Vieh. Und kürzlich haben wir entdeckt, dass viele lokale Maissorten in Afrika Duftstoffe absondern, sobald sie von Schädlingen angegriffen werden, um Nützlinge anzuziehen. Dieses System ist wissenschaftlich viel komplexer als Gentech – und es funktioniert besser als jede Monokultur.

**Warum hat sich diese Methode nicht breiter durchgesetzt?**

Schauen Sie bloss, wie wenig Geld in die agrarökologische Forschung fliesst. In der Schweiz zum Beispiel erhalten die landwirtschaftlichen Forschungsanstalten von Agroscope 170 Millionen Franken im Jahr – das Forschungsinstitut für Biologischen Landbau hingegen muss sich mit 4,5 Millionen begnügen. Solange die Forschung nicht auf Nachhaltigkeit umgestellt wird, passiert in der Praxis einfach zu wenig. Ich war selber fast dreissig Jahre in Afrika, habe Institutionen mitaufgebaut – und bin dabei immer wieder an Grenzen gestossen.

**Was für Grenzen waren das?**

Politische Grenzen. Sie verhinderten, dass es weiterging. Viele Länder in Afrika importieren lieber billige Nahrungsmittel, um die wachsende Bevölkerung in den Städten ruhig zu halten, statt in die Landwirtschaft zu investieren. Das in Ländern, wo siebzig Prozent der Menschen in der Landwirtschaft tätig sind. Und statt die Push-Pull-Methode zu fördern, bauen Staaten wie Kenia, Äthiopien oder Tansania Düngerfabriken mit Geldern der Agra, der Allianz für eine Grüne Revolution in Afrika.

**Grüne Revolution, das klingt doch gut?**

Nein, diese Programme gehen fünfzig Jahre in der Entwicklung zurück. Die Konzepte sind haarsträubend: Das gleiche Hybridsaatgut wird überall verteilt, man fördert den Einsatz von Düngemitteln, indem man den Bauern Gutscheine schenkt – so werden neue Abhängigkeiten kreiert. Und wer unterstützt diese Programme? Natürlich die Bill and Melinda Gates Foundation, die Rockefeller Foundation, Monsanto, Dupont, Pioneer und weitere Agrokonzerne. Da werden Hunderte von Millionen

Datum: 14.05.2015



WOZ Die Wochenzeitung  
8031 Zürich  
044/ 448 14 14  
www.woz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 15'867  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 14  
Fläche: 57'874 mm<sup>2</sup>

in diese Programme und damit in eine industrielle, grossräumige Landwirtschaft investiert.

**Gibt es eigentlich keine Agrarökologielobby, die all dem etwas entgegensetzt?**

Im Bereich der Agrarökologie tummeln sich unterschiedlichste Gruppen und Ansätze: Biolandbau, biodynamischer Anbau, Permakultur und so weiter. Und die spannen viel zu wenig zusammen. Es gibt noch zu viele Grabenkämpfe, man jagt sich gegenseitig das Geld ab – alles zum Vorteil der Agrokonzerne.

**Was also tun?**

Im Juni versuchen wir von der Stiftung Biovision, all diese Gruppen in Costa Rica an einen Tisch zu bringen und eine Dachorganisation auf die Beine zu stellen. Vor allem, um ein öffentliches Gegengewicht gegen die Agrokonzerne und ihren Lobbyverein Crop Life International zu schaffen.

**Der Agrarwissenschaftler Hans Rudolf Herren (67) wollte nach seiner Studienzeit in Berkeley eigentlich nach Australien und landete in Nigeria.**